

Glück

G a i t o G a s d a n o w

H A N
S E R
B ● X

überschritten hatte, spürte André, dass in der glücklichen und ruhigen Atmosphäre des Hauses Veränderungen vor sich gingen. Madeleine hatte etwas Neues mit sich gebracht, das sich aufs schärfste von allem unterschied, was bisher gewesen war. André mochte Madeleine nicht, denn überall, wo sie auftauchte, wo ihre Gestalt sich bewegte und ihre tiefe Stimme ertönte, zog unweigerlich derselbe Geist ein, und alles, was sie umgab, hatte von nun an nur eine Bedeutung, und in deren Mitte stand sie, Madeleine. Als wollte sie durch ihre Anwesenheit sagen: Was Sie denken, tun oder lesen, ist nur

wichtig, solange ich nicht da bin; sobald ich aber da bin, können Sie nicht anders, als an mich zu denken und der Ansicht zu sein, meine Nähe sei das wichtigste in Ihrem Leben. Madeleine strebte danach nicht absichtlich; doch war in ihr eine eigentümliche Seelenfeuchte, eine Bereitschaft, jederzeit auf jede Regung einzugehen, die sich in der angespannten Atmosphäre ergäbe. Ihre Hände und Lippen waren stets heiß; und wenn sie abends André flüchtig auf die Stirn küsste, um ihm eine gute Nacht zu wünschen, war das André unangenehm.

Madeleine verfügte über eine äußerst glückliche körperliche

*Ausgeglichenheit, in gewisser
Hinsicht war ihr Organismus von
ebensolcher Vollkommenheit und
Ausdauer wie die Lungen eines
Adlers oder die Muskeln des
weltbesten Athleten; und jede
Empfindung, die einem
gewöhnlichen Menschen einen
leichten Schmerz bereitet hätte
oder ein Vergnügen, dessen
Anziehungskraft unschwer zu
überwinden gewesen wäre,
verursachte bei ihr regelrecht
einen Sturm im Blut. Ihre Gefühle
schienen einem langen Degen zu
gleichen, woran die Spitze,
nachdem der Stoß bereits erfolgt
ist, noch bebt und schwankt,*

regelrecht in der Luft flattert wie eine Fahne im Wind oder der weiße Rand eines Segels über aufgestörtem Meer oder die Flügel eines Seevogels, bevor er sich aufs Wasser niederlässt. Henri Dorin wusste das so gut wie André, aber er glaubte, das sei alles nur für ihn und für niemanden sonst; ihm schien, vor der Begegnung mit ihm habe Madeleine weder sich selbst noch ihre Gefühle gekannt, diese hätten sich erst in der Nähe zum ihm entfaltet und existierten kaum außerhalb dieser Nähe. Sein Verhältnis zu André schien sich überhaupt nicht verändert zu haben; und doch standen Henri

Dorin und sein Sohn nun gleichsam an verschiedenen Ufern eines heißen Luftflusses, der sie trennte und den weder der eine noch der andere hätte überqueren können.

Henri Dorin war oft nicht zu Hause; bald fuhr er nach Paris, bald in den Süden, wo sich seine Fabriken befanden. Manchmal begleitete ihn André; die Reisen mit dem Vater waren für ihn das allergrößte Vergnügen. Er saß im Auto und schaute auf die durch die Luft fliegende Kühlerfigur, einen Indianerkopf mit heftig zurückgeworfenen Haaren; der Indianerkopf jagte, leicht schaukelnd, über die ebenmäßigen